

Michael Ende

Der Korridor des Borromeo Colmi

Erzählung



Hommage à Jorge Luis Borges

Góngora schreibt in seinem Traktat *Soledad del Minotauro*: »Der unvergleichliche Edelstein, der inmitten einer Wüste liegt, die noch nie eines Menschen Fuß betreten hat und die nach Gottes Ratschluss nie ein solcher betreten wird, ist nicht wirklich. Denn Wirklichkeit kann es nur dort geben, wo wenigstens eines einzigen Menschen Bewusstsein eben diesen Begriff (*concetto*) gebildet hat. Tiere und Engel kennen weder Wirklichkeit noch Unwirklichkeit, da jene keine Begriffe haben und diese ihrem rein geistigen Wesen nach mit den vollkommenen Begriffen eins sind.«¹

Wenn ich diesen Gedanken Góngoras richtig verstehe – dass nämlich zur Erfahrung der Wirklichkeit außer dem Nur-Faktischen auch ein erkennendes Bewusstsein gehört, das dieses Faktische erst realisiert, dann ist es wohl nicht allzu gewagt zu folgern, dass also die Beschaffenheit der jeweiligen Wirklichkeit von der Beschaffenheit des jeweiligen Bewusstseins abhängt. Da Letzteres jedoch, wie man weiß, keineswegs bei allen Menschen und in allen Völkern gleich ist, kann man mit Recht annehmen, dass es an verschiedenen Orten der Erde verschiedene Wirklichkeiten gibt, ja dass an ein und demselben Ort durchaus mehrere Wirklichkeiten vorhanden sein können.

Es wäre gewiss höchst verdienstvoll, wenn ein erleuchteter Geist sich einmal der Aufgabe unterziehen wollte, eine Geografie der Wirklichkeiten zu schreiben. Wie viele Missverständnisse könnte ein solches Werk doch aus der Welt schaffen! Vielleicht wird mein nachfolgender Bericht einem solchen zukünftigen Realitäts-Topografen von bescheidenem Nutzen sein. Allein diese Hoffnung ist es, die mir Mut zur Niederschrift gibt.

Wenn ich nun also meine Skrupel unterdrücke und mich an das Unterfangen mache, eine der Wirklichkeiten Roms zu beschreiben – eine einzige nur, nämlich den Korridor des Borromeo Colmi –, so muss ich vorausschicken, dass diese Stadt aus zahllosen autonomen Wirklichkeiten besteht. Niemand war bisher imstande, sie alle zu benennen oder gar zu ordnen. Wie in einem gigantischen Komposthaufen liegen sie über- oder untereinander, durchdringen sich gegenseitig, ohne doch ihre Eigengesetzlichkeit einzubüßen, bedrängen und bekämpfen einander und sind, obgleich aus ganz verschiedenen Zeiten, allesamt in höchstem Maße lebendig. In gewissem Sinne kann man sogar sagen, dass Zeit und Raum in

jeder dieser unterschiedlichen Wirklichkeiten eine andere Funktion haben. Nicht selten tauschen sie geradezu ihre Rollen.

Ich gebe zu, dass es mir anfangs nicht geringe Schwierigkeiten bereitete, mich in diesem Labyrinth der Realitäten auch nur halbwegs sicher zu bewegen, ohne ständig von einer Art existenzieller Betäubung überwältigt zu werden. Meine Frau hatte da weniger Schwierigkeiten, zum einen vielleicht, weil Frauen sowieso stärker in ihrer eigenen Wirklichkeit ruhen, zum anderen wohl auch, weil sie als Schauspielerin von Berufs wegen daran gewöhnt ist, die Realitätsebenen zu wechseln.

Im ersten Jahr, nachdem wir in unmittelbarer Nähe der Stadt Wohnung genommen hatten, suchten wir natürlich zunächst einmal alles auf, was Rom an berühmten Sehenswürdigkeiten birgt, Museen, Katakomben, Monumente, Bauwerke, Ausgrabungen, Ruinen und Kirchen. Im Grunde trieb uns wohl, was jeden Reisenden zu solchem Verhalten treibt: die Hoffnung, das aus Büchern und Abbildungen längst Bekannte wiederzuerkennen und so der eigentlichen Auseinandersetzung mit der Sache zu entrinnen. Ich will ohne Umschweife zugeben, dass uns dieser Versuch misslang. Je länger wir in der Stadt lebten und je besser wir sie kannten, desto bescheidener wurde unser Anspruch, die Vielzahl autonomer Universen, aus denen sie sich zusammensetzt, zu begreifen. Wir begannen, uns auf immer weniger und schließlich auf eine einzige dieser Wirklichkeiten zu konzentrieren, in der Hoffnung, wenigstens diese Eine ganz in unser Bewusstsein aufzunehmen. Seither vergeht kein Monat, ohne dass wir klopfenden Herzens unsere Expedition in jenes architektonische Mirakel, eben den Korridor des Borromeo Colmi, unternehmen.

Von Borromeo Colmi weiß man wenig mehr, als dass er von 1573 bis 1663 gelebt hat, also neunzig Jahre alt wurde, aus begüterter Familie stammte und Arzt, Architekt und Magier gleichzeitig war. Sein Geburtsort ist Palermo, doch scheint er sich im Jahre 1597 in Rom niedergelassen und dort eine ziemlich zurückgezogene Existenz geführt zu haben. Nur selten taucht sein Name in zeitgenössischen Berichten oder Briefen auf. Die einzige Beschreibung seines Äußeren findet sich in der Tagebucheintragung des päpstlichen Leibmedikus Giacobbe de Corleone. Er beschreibt ihn als einen »kleinen, hageren Mann von saturnischem Aussehen und mit intensivem Blick, der einen gleichsam festzuhalten sucht«. Er fügt dann nur noch lakonisch hinzu: »Wir gerieten alsbald in Streit über Fragen der Heilkunst.«

Von Borromeo Colmis eigener Hand sind zwei Schriften bekannt. Die erste trägt den Titel *Le Tenebre Divine*ⁱⁱ und ist eine theologisch-philosophische Abhandlung, in der der Autor nachzuweisen versucht, dass Gott, da allmächtig und allwissend, zugleich auch allverantwortlich ist. Es scheint, als sei dieses Werk von Colmis Gönnern rasch aus dem

Verkehr gezogen worden, um ihn vor Schwierigkeiten vonseiten der Kirche zu schützen. Das andere Buch *Architettura Infernale e Celeste*ⁱⁱⁱ ist ein reich mit Zeichnungen des Verfassers ausgestattetes Lehrbuch der Architektur unter dem Gesichtspunkt, dass Proportionen den Menschen krank oder gesund zu machen vermögen. Ein drittes Werk mit dem Titel *La Torre die Babele*^{iv} wird ohne nähere Angabe lobend von Benvenuto Levi erwähnt, scheint aber verloren gegangen zu sein.

Ansonsten gibt es an schriftlichen Dokumenten nur noch die über dem Eingang des Korridors eingemeißelte Devise *Totus Aut Nihil*, von der jedoch nicht sicher ist, ob es die seine oder die seines Auftraggebers war, ferner einige Abrechnungen über Wäsche und zwei gleichgültige Briefe an seinen Neffen Marco.

Der einzige Mensch, mit dem Colmi freundschaftlichen Umgang pflog, war der päpstliche Großsiegelbewahrer Conte Fulvio di Baranova. Manche Historiker, so z. B. Christian Sundquist, sehen in dieser Freundschaft das Motiv für Baranovas späteren Wahnsinn, in dem er seine Frau, seine beiden Kinder und schließlich sich selbst umbrachte, doch das sind unbewiesene und wohl auch für immer unbeweisbare Hypothesen.

Merkwürdigerweise fielen alle anderen architektonischen Schöpfungen, etwa die Wasserorgel im *Giardino del Liocorno* in Cefalú, der schwimmende *Tempietto* in Villa Campoli bei Monte Fiascone oder *Il trono del gigante*, ein Lustschloss in Gestalt eines riesigen Stuhls in den Gärten des Kardinals Alessandro Spada in der Nähe von Ravenna, auf die eine oder andere Art der Zerstörung anheim. Einzig und allein der Korridor im Palazzo Baranova existiert noch heute. Doch wird man vergeblich in Reiseführern oder anderen der Öffentlichkeit zugänglichen Verzeichnissen römischer Sehenswürdigkeiten nach einem Hinweis darauf suchen.

ⁱ *Die Einsamkeit des Minotaurus* von Luis de Góngora y Argote, spanischer Dichter 1561–1627. Das Zitat stammt aus dem Traktat zum fünften, nur geplanten Teil der unvollendeten Versdichtung *Soledades*, als selbstständiger Druck erst 1631, vier Jahre nach dem Tode des Dichters, herausgegeben.

ⁱⁱ *Die Finsternisse Gottes*, Rom 1601: Das einzige erhaltene Exemplar befindet sich heute in der Vatikanischen Bibliothek.

ⁱⁱⁱ *Höllische und himmlische Baukunst*, Mantova 1616: Das handschriftliche Original befindet sich in der Biblioteca Nacional, Buenos Aires.

^{iv} *Der babylonische Turm*, ohne Erscheinungsjahr.